

Ein Holzturm mit Tirolerhut

Reinhard Madritsch hat in einen verwunschenen Garten in bester Innsbrucker Wohnlage ein klar geschnittenes Holzhaus gestellt, auf dessen Satteldach man allerdings gut verzichten könnte.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Das Haus in der Innsbrucker Anton-Rauch-Straße ist eines, das jede Menge Geschichten erzählen könnte. Genauso wie der Ort hinter ihm, der sich parallel zu diesem in den vergangenen 100 Jahren immer wieder gewandelt hat. Kaum jemand wird sich noch daran erinnern, dass zwischen den 1920er- und 1960er-Jahren hier die SALVA-Werke ihren Sitz hatten. Wo im Erdgeschoß, Keller und schmucklosen Hinterhaus der bis zu einem Bombenschaden im Zweiten Weltkrieg pompös mit Türmchen bestückten gründerzeitlichen Villa Zahnpasta genauso wie Seife und Backpulver produziert wurden, während der repräsentative Teil des Hauses von den Besitzern der Firma, der Familie Weber, bewohnt wurde.

Heute ist der Dr. Josef Ritter von Peer'sche Stiftungsfonds Eigentümer der Liegenschaft. Die im Hauptwie Hinterhaus liegenden Wohnungen und Büros sind vermietet, u. a. an Architekt Reinhard Madritsch (Madritsch*Pfurtscheller), der in der Villa lebt und im architektonisch wesentlich schlichteren Anbau arbeitet. Und Madritsch war es auch, der die Verwalter der Stiftung zum Leidwesen seiner Kinder bzw. so mancher Nachbarn auf die Idee gebracht hat, den wunderbar verwunschenen Garten hinter dem Haus zum Bauplatz zu machen.

Nicht zuletzt wegen der Klärung der Zufahrtssituation, aber auch wegen Corona und der Explosion der Baukosten gingen stattliche sechs Jahre ins Land, bis der erste Spatenstich erfolgen konnte. Und sich weitere Überraschungen auftauchen, etwa Hangwasser, das aufwändige Pilotierungsarbeiten notwendig machte, bis der auf einem betonierten Sockel bzw. Stiegenhaus ganz aus Holz errichtete Dreieinhalbgeschoßer in den Hang gebaut werden konnte. „Behütet“ von einem nach vorne wie hinten weit auskragenden flachen Satteldach, das angesichts des schlichten, klar gerasterten Baukörpers in seiner rustikalen Anmutung irgendwie deplatziert daherkommt.

Auch Reinhard Madritsch hätte seinen hölzernen Turm lieber als klare Kiste gesehen, die Bauherren fanden allerdings, dass ein Haus ein „richtiges“ Dach braucht. Vielleicht anstatt einer gemeinsamen Dachterrasse für die BewohnerInnen der vier Einzimmerwohnungen mit ihren gut zonierten 32 Quadratmetern sowie der doppelt so großen Einheit, die über dem offenen Carport liegt. Samt kleinem, fein über einer massiven Natursteinmauer liegenden, von großen alten Bäumen beschatteten Eigengarten.



Die Fenster sind relativ klein, werden durch Zonen des Geschlossenen zu horizontalen Bändern, konterkariert durch die vertikale Verlattung.

Fotos: Wolfgang C. Retter



Ein vorne wie hinten weit auskragendes Satteldach „beschützt“ die wie Körbe an die Fassaden gehängten Balkone genauso wie die outdoor liegenden Stiegen.



Die Wohnungstüren sind genauso wie die Stiegegeländer dunkel. Die Grundrisse sind funktionell, die Böden und Decken zum größten Teil aus Eiche.



Sämtliche gesetzliche Vorgaben bezüglich Höhen und Abständen zu den Nachbarn ausreizend, sind sich ganze 200 Quadratmeter Wohnnutzfläche ausgegangen. Die durch extern rücksei-

tig an den Baukörper ange-dockte Stiegen erschlossen werden. Die vom Carport bzw. Keller, wo sich auch der Technikraum bzw. ein Spind für jede Wohnung befindet, nach oben mäandern. Mit

einer fast skulpturalen Anmutung, die daraus resultiert, wie hier Vertikales, Horizontales und Diagonales, das Massive des Sichtbetons und das Fragile der zarten, dunkel pulverbeschichteten

stählernen Brüstungen raffiniert kombiniert sind.

Dieses minimalistische Jonglieren mit Formen und Haptiken wird von Reinhard Madritsch im ganzen Haus konsequent durchde-

kliniert. Inszeniert als Spiel mit dem Offenen und Geschlossenen, mit der „Wärme“ von Holz, der „Kälte“ von Stahl und der Transparenz von Glas. Gebaut als Zwitter aus Riegel- und Brettspertholzbau, dessen – perfekt hinterlüftete – Fassaden mit Latten aus Lärche vertikal verlattet sind. Wobei die Zonen zwischen den Fenstern hermetisch geschlossen sind, um auf diese Weise zu horizontalen Bändern zu werden. Reizvoll konterkariert durch die restliche Verlattung, die in schmalen Abständen gesetzt ist, was die Längsstreifung reizvoll akzentuiert.

Die mit einem außen liegenden Sonnenschutz bestückten Vollholzfenster sind relativ klein, mit Ausnahme der raumhohen Fenster bzw. Türen, mit denen sich die vier kleinen Wohneinheiten zu den diesen vorgelagerten, relativ tiefen und fast hausbreiten Balkonen mit ihren zarten stählernen Geländern öffnen. Die, um die Privatheit der BewohnerInnen einigermaßen zu sichern, noch eine textile Verhüllung bekommen sollen.

Die Grundrisse der Wohnungen sind mit dem Ziel angelegt, aus dem Minimalen das Maximale herauszuholen. Die Wohnräume sind relativ groß, die Küche als abgetrennte Nische geschickt in diese integriert. Die kleinen Abstellräume haben ebenso ein Fenster wie die Bäder, die genauso wie die kleinen Vorräume mit hellem Feinsteinzeug belegt sind. Die breiten Diele in den Zimmern sind dagegen aus geölter Eiche. Die Wände sind indoor weiß, die hölzernen Decken sichtbar. Bis auf die im obersten Geschoß, die die Form des Satteldachs abbilden und weiß verputzt sind. Energetisch ist das neue Haus an das per Gas beheizte alte angehängt. Sollte sich das einmal ändern, ist das Dach bereits für die Installation einer Solaranlage vorbereitet.

Der Platz zwischen dem an der Straße liegenden Hauptgebäude und dem Neubau ist betoniert und Richtung Osten durch eine Reihe von Garagen begrenzt, während westseitig das Gebäude durch die schon erwähnte Natursteinmauer flankiert wird.

Der kleine Garten bzw. die Böschung hinter dem neuen Haus lässt noch vage die ehemalige Idylle erahnen. Wobei es Reinhard Madritsch wichtig war, möglichst viele der alten Baumriesen zu erhalten. Und auch der am Hang liegende Freiraum hinter dem Haus hätte durchaus das Potenzial, als feiner Ort zum Träumen oder Feiern von den Bewohnern „erobert“ zu werden. Ein Kennenlern-Fest der seit rund einem Monat hier Wohnenden ist jedenfalls schon geplant.